

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorküste frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe

täglich 6¹/₂ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Telegraphisch-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haafenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, W. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 179.

Freitag den 2. August 1895.

XIII. Jahrg.

Für die Monate August und September kostet die „**Thorner Presse**“ in den Ausgabestellen und durch die Post bezogen **1 Mark**, frei ins Haus **1 Mark 34 Pfg.** Bestellungen nehmen die Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger und wir selbst entgegen.

Expedition der „**Thorner Presse**“
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Die Innungskonferenz.

Die vertrauliche Konferenz der Vertreter deutscher Innungsverbände und Innungsausschüsse hat die Berathung über die Regierungsvorlage, betreffend die Organisation des Handwerks, beendet. Die Regierungsvorlage basirte auf dem Prinzip der Zwangsinnung und die Konferenz hat sich diesem Prinzip angeschlossen unter Verantwortung einer Erweiterung desselben. Nach der Regierungsvorlage sollen alle diejenigen Handwerker der Innung zwangsweise beitreten, welche Gesellen und Lehrlinge beschäftigen; die Konferenz hat nun diese Bestimmung dahin erweitert, daß auch der Großbetrieb, der handwerksmäßig ausgebildete Gesellen beschäftigt, nach Maßgabe der Zahl dieser Gesellen Beiträge leisten soll zu den Unkosten, welche den Innungen erwachsen aus Wohlfahrtseinrichtungen für Gesellen und Lehrlinge. Der Vertreter des Reichsamts des Innern, Geh. Rath Wilhelm hat sich mit dieser Erweiterung einverstanden erklärt. Außerhalb der Innung sollen somit nur bleiben diejenigen kleinen Handwerker, welche ihr Handwerk allein betreiben, sowie die Großindustrie für diejenigen ihrer Arbeiter, die sie selbst für ihre Zwecke herangebildet hat, bezw. für die unangehörigen Arbeiter. Die Forderung des Befähigungsnachweises, auf den die Mitglieder der Konferenz an sich sehr großen Werth legen, was auch offen zum Ausdruck kam, wurde zunächst noch fallen gelassen, nachdem die Regierungsvertreter auf das bestimmteste erklärt hatten, daß die Regierung zur Zeit unter keinen Umständen gewillt sei, sich auf den Befähigungsnachweis einzulassen. Gabe sich die Neuorganisation des Handwerks auf der Basis der Zwangsinnung eingeführt und bewährt, so sei es vielleicht möglich, daß die Regierung dann auch der Forderung des Befähigungsnachweises entsprechen werde. Vorläufig glaube man, — und darin war die Konferenz geneigt beizustimmen, — daß die Zwangsinnung ein genügendes Mittel gäbe, um manchen der jetzt bestehenden Mängel und namentlich auch dem unlauteren Wettbewerb entgegenzutreten, da die Zwangsinnung ja mit Strafmitteln ausgestattet sei. Bezüglich des Lehrlingewesens wurde etwas zögernd und widerwillig der Regierungsvorlage zugestimmt, daß auch der nicht handwerksmäßig Ausgebildete, der ein Gewerbe fünf Jahre selbstständig betreibt, das Recht haben soll, Lehrlinge auszubilden. In Sachen des Meistertitels beschloß die Konferenz unter Annahme der diesbezüglichen Regierungsvorlage, daß den Meistertitel nur der führen dürfe, der das Gewerbe erlernt und die vorgeschriebenen Prüfungen abgelegt habe. — Der Kon-

ferenz ist nun auch die letzte der Vorlagen, betr. die Handwerkerkammern, unterbreitet worden. Diese Vorlage wurde zunächst einer Kommission überwiesen.

Deutschland und Bulgarien.

„Stelle dich gut mit Rußland!“ Das war die Mahnung, die Kaiser Wilhelm der Große auf dem Sterbebette als politisches Vermächtniß an seinen jetzt regierenden Enkel richtete, und in der That, unsere politische Weltstellung weist uns darauf hin, mit unserem östlichen Nachbar in gutem Einvernehmen zu leben. Während nun die deutsche Politik stets nach diesem Grundsatz gehandelt hat und noch immer handelt, hat es die freisinnige Presse neuerdings für angemessen gehalten, nach der Ermordung Stambulows in einer Weise gegen Rußland zu heßen, die geradezu gemeingefährlich ist; gemeingefährlich deshalb, weil dieses Gebahren direkt gegen das nationale Interesse des deutschen Reiches und seine höchste Aufgabe, ein treuer Hüter des Friedens zu sein, verstößt. Wir Deutschen haben durchaus keine Ursache, von der von dem größten Meister der Staatskunst, dem Fürsten Bismarck, festgelegten Orientpolitik abzuweichen.

Wenn die politischen Verhältnisse in Bulgarien gegenwärtig verworren sind, so kann uns das vorläufig kalt lassen. Nur insofern haben wir an der bulgarischen Frage ein Interesse, als unser Bundesgenosse Oesterreich durch die bulgarischen Verwicklungen in Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Dem vorzubeugen, ist allerdings die Aufgabe der deutschen Diplomatie. Der schlechteste Weg dazu wäre freilich die Beseitigung Ferdinands von Koburg, auf den die tolle Hezerei der freisinnigen Presse förmlich hindrängt. Vielmehr könnte es uns nur erwünscht sein, wenn der Anerkennung Rußlands und der anderen Mächte erhalten sollte, weil dadurch der seit Jahren geführte Streit über Bulgarien endlich einen gewissen Abschluß erhalten würde.

Auch der österreichischen Regierung wäre, im Gegensatz zu den seit einigen Tagen umherschwirrenden, das Gegentheil andeutenden Gerüchten, ein solcher Ausgang am erwünschtesten. Die Regierung eines Westeuropäers bedeutet noch immer einen Vorzug gegen die eines russischen Bevollmächtigten. Freilich wird der russische Einfluß wieder seinen Einzug in Bulgarien halten. Daran ist aber unter den gegebenen Umständen kaum noch viel zu ändern, da eine starke Partei Bulgariens diesen Einfluß wünscht. Ein Fürst Bulgariens mag ja unter solchen Umständen nicht viel zu bedeuten haben; weit schlimmer aber wäre es, wenn nach der eventuellen Abdankung des Koburgers wieder ein wilder Wettbewerb um den herrenlosen Thron entstände und sich eine Lage herausbilde, innerhalb deren die schlechtesten Elemente Gelegenheit hätten, im Trüben zu fischen. Wir Deutschen und ganz Mitteleuropa ziehen dieser Möglichkeit geordnete Verhältnisse vor.

Gerade jetzt, wo die mazedonische Bewegung bis nach Bulgarien hinüber zu fluten droht, könnte ein politisches Chaos den

Anstoß zu gewaltigen kriegerischen Umwälzungen auf der Balkanhalbinsel geben, in die auch andere Mächte mit hineingezogen werden dürften. Die deutsche Politik, die die Aufgabe der Erhaltung des Friedens seit langen Jahren willig auf sich genommen hat, muß deshalb gegen alle Bestrebungen und Rundgebungen Front machen, die den Frieden zu stören geeignet sind.

Als nach der Gewaltthat gegen den Battenberger die ganze liberale Presse wie heute Rußland mit unbewiesenen Anklagen überschüttete, ließ Fürst Bismarck durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklären, daß wir, selbst wenn der Fürst Alexander von Battenberg ein Engel in Menschengestalt wäre, doch keinen Grund hätten, ihm zuliebe uns in Dinge zu mischen, die uns nichts angehen, und die Beziehungen zu Rußland leichtsinniger Weise zu gefährden. Dasselbe gilt auch heute noch. Wenn wir uns Rußland so verpflichten, daß es auf Frankreich maßgebend einwirkt, so sind wir am Besten dran. Verhängnisvoll aber könnte es werden, wenn wir der russischen Politik in Bulgarien einen Stein in den Weg legen.

Politische Tageschau.

Der deutsche Botschafter in Wien, Graf Eulenburg, ist von seinem Gute Liebenberg in der Mark, wo er sich kurze Zeit aufhielt, gestern nach Wien zurückgereist, um die Geschäfte der dortigen Botschaft zu übernehmen. Es heißt, er werde sich dann zum Fürsten Hohenlohe nach Alt-Auffsee begeben. Graf Eulenburg, der, wie früher, auch diesmal dazu ausersehen war, den Kaiser nach England zu begleiten, hat sich, wie der „Hamb. Kor.“ schreibt, programmgemäß nach der Ankunft in Kiel vom Kaiser verabschiedet, um zunächst auf seinem Gute einige Privatangelegenheiten zu erörtern. Wahrscheinlich von Auffsee aus, wenn nicht schon vorher, wird er sich nach Tschl begeben, um sich dort dem Kaiser Franz Josef vorzustellen, wie es nach längerer Abwesenheit von diplomatischen Vertretern auswärtiger Mächte Brauch ist. — Der Graf hat also keineswegs „seinen Urlaub unterbrochen“, wie es vor einigen Tagen hieß, und seinen oben erwähnten Reisen von Wien aus ist sonach eine besondere Bedeutung nicht beizulegen.

Die günstige Gestaltung der Reichsfinanzen übt bereits ihre Rückwirkung auf die Finanzen der Einzelstaaten aus. So wird in der sächsischen Regierung an maßgebender Stelle in Erwägung gezogen, ob nicht von einer weiteren Erhebung des zehnpromzentigen Zuschlags zur sächsischen Staatseinkommensteuer in der zweiten Hälfte des Jahres abzusehen sei, eventuell in welcher Weise eine Rückvergütung des gezahlten Mehrbetrages einzutreten habe.

Verschiedene Blätter haben der Annahme Raum gegeben, daß der Entwurf eines Gesetzes betr. Änderungen der Strafprozessordnung dem Reichstage in der nächsten Tagung nicht wieder vorgelegt werden würde, weil der derzeitige Chef der preussischen Justizverwaltung von dem Inhalt desselben keineswegs entzückt sei. Demgegenüber stellt die „Köln. Ztg.“

sehen sollen, wie der Mann gegriert hat, als er 'raus kam von Dir, uns so recht in's Gesicht, als wollt' er sagen: „Guer Bauer ist schon so einer, wie man in Pechstiefeln auf den Galgenberg kann führen.“ Und dem jungen Braunen hast gestern selbst so viel frischen Klee in die Raufe gethan und den Knecht aus dem Stall geschimpft, der's hat woll'n hindern — —

„Hörst' jetzt bald auf mit Deinem Gemeist're! — Wer ist der Bauer — Du oder ich?“

Er war aufgesprungen und stand zornmüthig vor seinem Ermahner.

„Du bist der Bauer, aber wenn's so fort geht, bin ich hier am längsten Knecht gewesen.“

„Ich halte Dich nicht, kannst morgen gehen, wenn's Dir paßt.“

„Nein, morgen nicht. Aber ich geb' Dir Bedenkzeit bis zum Wollmarkt, Bauer. Aenderst Du bis dahin Dein Wort nicht, so geh' ich zu Johanni. Ich hab's allzeit gut gemeint mit Deinem Bruder und mit Dir, schon von Deines Vaters Zeit her.“

Der Bauer wandte sich finster ab, und Benedikt ging aus der Stube. Draußen fand er das übrige Gesinde auf einem Haufen zusammenstehen.

„Wenn's so fortgeht, zieh' ich zu Johanni,“ hörte er den Pferddeknecht sagen. „Ich hab' nicht Lust, mir von so einem Unwirrschen Zank bieten zu lassen statt Dank, wo man thut, was sich gehört, und seine Unvernünftigkeiten nicht leidet.“

„Ich zieh' wohl auch vor der Ernte,“ erklärte die Hofmagd. „Wenn's jetzt schon so zugeht, daß man das Unterste möcht zu oberst stürzen, und doch nichts recht ist, da möcht ich nicht wissen, was dann noch wird werden. Da war's ja unter der alten Bäuerin beinahe noch besser.“

„Und wie geschickt hat er damals die Ernte zu Ende geführt,“ meinte ein Taghalter, „und dann die Arbeit im Herbst. Das klappte alles, als hätt' er schon immer hier oben gewirthschafte. Und seit der Sache mit der Kezel ist alles verkehrt.“

„Ja, 's ist schon manches verkehrt geworden durch der Leute Gerede,“ bemerkte der Schäfer. „'s ist schab' um den Bauern.“

„Aber schab' auch um uns,“ sagten die, denen das Gewissen schlug, „und wenn's nicht anders wird, ziehen wir alle, und er mag sehen, wo er zur Ernte Leute herkrieg.“ (S. f.)

Kezel.

Eine Dorfgeschichte von E. von der Decken.

(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.)

„Bringt sie hinein, sie kommt von Sinnen.“

Einer näherte sich ihr und wollte sie aufheben.

„Rühr' keiner mich an! Ich bleib', wo ich bin.“

„Aber Kezel, hier kannst doch nicht bleiben,“ sagte der Hainbauer ernst. „Wir tragen den Gustel zu mir ins Haus und Du kommst mit.“

„Denk! Du doch nicht, daß ich den Fuß setz' in Dein Haus! Ich weiß schon, wo ich bleib' mit mein'm Gustel, und lieber bleib' ich auf der Straßen, als ich kam' in Dein Haus!“

„Still, still, Mädel, besinn Dich! Du weißt, ich mein's gut.“

„Du? Gut? Einer, der ein Menschenkind kann so betriegen?“

„Kezel!“

„Ja, droh' Du jetzt nur! Wenn ich auch nur so viel noch frag' nach Deinem Born und Deiner Lieb'!“

Des Mannes Gesicht wurde aschfahl.

Kezel, Kezel! Besinn' Dich!“

„Was ist zu besinnen, wo alles verloren ist; soll ich etwa den noch lieb haben, der sich herangemacht hat an mich wie 'ne Schlange, und als ich still ihm vertraut, gelacht hat und gedacht, ist die dumm!“

Kezel!“

Die Zornader schwoll ihm.

„Jetzt thu' schon das Letzte und nimm Dir den Gustel; Du hast ja das Recht dazu. Mich aber läßt' geh'n, wohin ich will.“

„Das sag' ich Dir.“

„Mählert, nehm' den Jungen und tragt ihn in mein Haus; die Dirn' läßt' gehen, wohin sie will.“

So sprach der Hainbauer und wandte sich und ging.

Zehntes Kapitel.

Eine warme Maienfröhe lag über dem Lande. Auf dem Felde grünte die junge Saat, und in der Luft schwirrte und summte das Käfervolk, während hoch oben in den Wolken die Lerche ihr frohes Lied jubelte. In der Wohnstube auf dem Hainbauernhof stand der Großknecht vor seinem Herrn.

Beilage zu Nr. 179 der „Thorner Presse“.

Freitag den 2. August 1895.

Die Pariser Presse im Jahre 1870.

In diesen Tagen, wo wir uns die Ruhmestage des deutsch-französischen Krieges in die Erinnerung zurückzurufen und in patriotischer Weise uns der Errungenschaften jener denkwürdigen Zeit freuen, kann die Pariser Presse sich nicht genug entrüsten über den „Siegesrausch“ der Deutschen. Mit scharfen, hochtrabenden Worten werden die „Barbarei“, der „Hochmuth“ und die „Anmaßung“, die in dem Festjubiläum angeblich zum Ausdruck kommen, von den Pariser Zeitungen verurtheilt. Da wird es vielleicht nicht unangebracht sein, einmal den Geist zu kennzeichnen, der in der Pariser Presse, namentlich während der ersten Monate des Krieges, gewaltet hat. Die „Leipz. Neuesten Nachr.“ veröffentlichte eine Blütenlese aus Pariser Zeitungen, der wir folgendes entnehmen.

Der „Rappel“, das Organ Viktor Hugos, schrieb am 9. Juli: „Die Hohenzollern sind zu solchen Graden von Berwegenheit gelangt, daß sie den ungeheuerlichen Plan einer Universalherrschaft zu hegen wagen. Es genügt ihnen nicht, Deutschland erobert zu haben, sie wollen Deutschland beherrschen. Es wird für unsere Zeit eine ewige Schmach sein, daß dieser Plan, wir sagen nicht verwirklicht, aber doch gedacht werden konnte.“

In den wenigen Tagen bis zur Kriegserklärung und bis einige Tage darauf steigerte sich dieser Chauvinismus bis zum Wahnsinn. Denn anderes ist es doch nicht, wenn man im „Journal de Paris“ vom 23. Juli liest: „Auf, auf! Die Stunde ist da für großartige Opfer. Der lang zurückgehaltene Haß ruft Kämpfer im Nu herbei, Männer, Greise, Kinder, Weiber. Der Feind kommt und stimmt seine Gefänge an, er wird bald aufhören zu singen. Wer über unsere Grenzen kommt, wird hier im Staube schlafen. Wenn der Feind in der Scheune liegt, legt Feuer daran. Um einen solchen Roth wegzufahren, wie sollte man sich da noch besinnen? Wer an Frankreich rührt, soll auf unseren Misthaufen röcheln. An jedem Ast soll einer von ihnen hängen. Ohne Rast haltet ein Freijagen auf sie, versteckt euch in jedem Dickicht; beginnen wir alle die große Jagd, und glücklich mögen sie sich schätzen, wenn wir, nachdem wir ihnen die Mistgabel in den Bauch gejagt und sie in ihrer Höhe aufgespießt haben, nicht bei ihnen bleiben.“

Der „Gaulois“ aber schrieb am 31. Juli: „Die Turcos lecken sich schon die Schnauze, weil sie jetzt auf das deutsche Wild losgelassen werden. Sie werden die Männer abwürgen und Wagen voll Frauen nach Frankreich schleppen.“

Dann kamen die ersten Berichte vom Kriegsschauplatz und je toller der Trubel war angesichts der erlogenen Siege, um so höher war der Sturz von der Höhe dieser Begeisterung zurück in die ohnmächtige Wuth über die Niederlagen. Sie richtete sich zunächst gegen die aus Paris ausgewiesenen Deutschen und

der „Gaulois“ schlug am 16. August vor: „Da sich unter den ausgewiesenen Deutschen jedenfalls etliche Hundert Verräther befänden, so sei es am rathsamsten, alle ohne weitere prozessualische Umständlichkeit zu fusilliren.“

Als ein Deutscher von dem Pröbel ermordet war, schrieb dasselbe Blatt: „Vielleicht war dies als Justizverfahren etwas summarisch, allein hoffentlich wird die Lektion von Nutzen sein.“

Der „Figaro“ ermutigte am 17. August die Pariser: „Franzosen, Muth! Wenn ihre keine Chassepots mehr habt, dann habt ihr doch noch Messer, und wenn auch diese letzte Waffe genommen ist, dann bleibt doch noch Arsenik.“

Die „Liberté“ vom 21. August verstieg sich zu folgenden Ausbrüchen der Lobsucht: „Dringen sie ein, die preußischen Banditen und Meuchelmörder, die unerbittlich waren gegen Frankreichs Leichname, dann wohl, laßt uns ohne Wahl zu allem greifen, was der Genius der Zerstörung zur Ehre des Todes erfunden hat. Unsere Paläste, unsere Häuser sollen sich öffnen unter ihren verfluchten Leibern und sie verschlingen, Luft und Wasser sollen vergiftet sein, mag auch die Heimat öde und Frankreich eine Wüste werden. Zu uns her, ganz Frankreich! Ihr, die ihr Granit brecht, brecht fortan die Gebeine jener verruchten Banditen! Nehmt eure Doppelflinten mit, gilt es doch nur, ekelhafte Raben zu tödten, und in der Stille der Nacht im Feldlager tödten wir die Hunde mit dem Messer.“

Das Sportblatt „Le Derby“ schlug am 30. August ähnlichen bestialischen Lärm an, indem es schrieb: „Diese Unmenschen zwingen den in der Hütte oder im Felde Gefundenen, gegen seine Landsleute, gegen seine Verwandten zu kämpfen. Und dann sprechen uns Zeitungen von der Mäßigung dieser Henker, und wir sollten noch Mitleid mit ihnen haben? Nein, nein, nein! Weder Gnade noch Schonung, drauf, drauf! Jede Hütte werde am Tage ein Blochhaus, jeder Busch des Nachts ein Hinterhalt, jede Quelle, jeder Brunnen eine Todesstätte! Ihr Wilddiebe, ihr Jäger, auf den Anstand, der heilige Krieg beginnt!“

Die Pariser Zeitungen haben sonach gar keine Ursache, hohe Rasse zu reiten. Derartige Rohheiten hat sich kein deutsches Blatt in jener Zeit erlaubt, und auch heute geben die deutschen Zeitungen nur ihrem Patriotismus Ausdruck, ohne zu vergessen, daß man im Gegner auch den Ehrenmann ehren muß. Zu diesem Standpunkte scheinen sich allerdings die Vertreter der Presse bei der „großen Nation“ auch heute noch nicht aufschwingen zu können.

Mannigfaltiges.

(Die erste That im Kriege von 1870/71) war der Rekognoszirungsritt, welchen der württembergische Rittmeister Graf Zeppelin und drei badische Offiziere, Winsloe, Freiherr v. Wehmar und Willers, am Sonntag, 24. Juli, mit einer kleinen

Reiterschaaar gegen Hagenau und Niederbronn unternahmen. Er nahm zwar einen tragischen Ausgang; denn die Offiziere und Mannschaften wurden theils getödtet, theils verwundet und gefangen; aber der Zweck des verwegenen Rittes wurde erreicht, da es wenigstens dem Führer der Schaar, Grafen Zeppelin, gelang, lebend zu entkommen, und dieser wichtige Mittheilungen über das Terrain und die Stellung des Gegners machen konnte. Der Kühne Ritt erregte auch in Frankreich Aufsehen, und der französische Schriftsteller Edmond About scheute sich nicht, ihn mit den Heldenthaten der Dumas'schen Romanhelden zu vergleichen. Hören wir ihn selbst: „Am hellen Tage und in Uniform machen sie mit einem Duzend Reitern als Eskorte ihren Ritt. Sie kommen am 24. Juli in der Gegend von Lauterburg an, verhaften zwei Zollbeamte, entwaffnen einen Gensdarmen, mekeln einen Lanzenreiter nieder. . . Sie kommen nach Station Hundsbach, der letzten vor Weißenburg; das ganze Dorf ist in der Kirche; sie schneiden die Telegraphendrähte durch, zerbrechen den Apparat und verlangen dann auf höflichste Weise ein Glas Wasser von der Frau, welche mit der Bewachung des Schlagbaums betraut ist. Die Frau bricht vor Schrecken zusammen; sie beruhigen sie, erfrischen sich, tränken ihre Pferde und reiten mit den Worten: „Schönen Dank! Gott soll's Euch lohnen!“ davon. Eine Menge Bauern sahen sie, aber sie sind nicht bewaffnet; und dann kennen die Bauern auch die Uniformen nicht hinreichend, deren wir so viele haben. Man versichert, daß einer der Offiziere seinen Revolver fallen ließ, daß der Adjunkt eines Maitres ihn aufhob und dem Offizier nachließ, indem er ausrief: „Sie haben etwas verloren!“ Wie der Maire von Niederbronn erzählt, so hatten sie die Absicht, mit dem Degen in der Faust durch die Hauptstraße dieses Ortes (1 1/2 Meilen von der bairischen Grenze) zu sprengen. Der Pfarrer von Niederbronn und der ehemalige Maire dieses Städtchens brachten aber den französischen Truppen die erste Runde. Eine Abtheilung des 12. Jägerregiments zu Pferde überraschte die Badener in Schorlenhof zwischen Niederbronn und Wörth. Offiziere und Soldaten frühstückten in der Metzerei. Die französischen Reiter stürmten das Haus; sie werden mit Revolvergeschüssen empfangen; man schlägt sich Mann gegen Mann, wie in alten Zeiten. Ein alter französischer Unteroffizier wird tödtlich verwundet; ein junger Lieutenant de Chabat erhält zwei Revolvergeschüsse, aber er tödtet Winsloe (ein Engländer von Geburt, in badischen Diensten.) Der Heldemuth dieser kleinen Schaar flößte dem Marschall Leboeuf solchen Respekt ein, daß er die beiden Gefangenen (Wehmar und Willers) zu sich zu Tische lud und sie aufs ehrenvollste behandelte. Diese Großmuth ist um so bemerkenswerther, als die Franzosen nach den ersten Niederlagen allem Edelmuth verloren.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aus Anlaß der wiederholt vorgekommenen Beschwerden werden nachstehend die Vorschriften der Polizei-Verordnungen vom 6. April 1892 und 26. Mai 1894 in Erinnerung gebracht:

§ 1. Wer einen Hund in ein öffentliches Lokal (Gasthaus, Schanklokal) mitbringt, wird mit einer Geldstrafe von 1—9 Mark, oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 2. Eine gleiche Strafe trifft den Lokalinhaber (Gastwirth, Schankwirth), welcher Hunde in seinem Lokal duldet.

§ 2a. Mit Genehmigung des Lokalinhabers (Gastwirths, Schankwirths) dürfen Hunde in Gartenlokale mitgebracht werden, wenn sie an der Leine geführt, oder festgelegt (angebunden) werden.

Thorn den 29. Juli 1895.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Quartierbillets für gewährtetes Naturalquartier sind behufs Auszahlung der Servis- u. Entschädigung in unserem Servis- und Einquartierungsamte abzugeben.

Thorn den 29. Juli 1895.

Der Magistrat.

Für die Einnahmzeit

empfehle:

f. Brotzucker,

Farin, grobkörnigen,

Eßigessenz, Fruchtessig,

besten Essigsprit,

Senfhörner, türkisch Pfeffer, Weinessig,

ferner

Schwefelsoden,

Flaschenlack etc.

Lackkessel steht leihweise zur

Verfügung.

P. Begdon, Gerechtestr. 7.

Gefunden wurde

daß die beste und mildeste medizinische Seife Bergmann's Carboltheerschwefel-Seife v. Bergmann & Co., Dresden-Madebeul (Schutzmarke: Zwei Bergmänner)

ist und alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Flechten, Blüthen, Rösche des Gesichts etc. unbedingt beseitigt. à Stück 50 Pf. bei **Adolf Leetz**, Seifenfabrik und **Anders & Co.**, Drogerie.

1 Gut möbl. Zim. mit Kabinet u. Burschengelaß zu haben Brückenstr. 16, 1 Tr. r.

Technisches Bureau
für
Wasserleitungs- und Kanalisations-Anlagen,
Ingenieur Joh. von Zeuner,
Coppernikusstrasse 9,
führt Hauswasserleitungen u. Garantie in sachgemässer Weise aus.
Badeeinrichtungen, Waschoiletten, Closetanlagen
jeder Art und Ausstattung.
Garten-Sprenghähne, Hydranten, Druckständer.

Wagentuche,
Wagenrippe,
Wagenteppiche,
Livrée-tuche,
Billard- u. Pulttuche,
empfeht
die Tuchhandlung
Carl Mallon, Thorn,
Altstadt, Markt 23.

Konkurswaaren-Ausverkauf.
Das zur **Hermann Gottfeldt'schen** Konkursmasse gehörige **Waarenlager**
Thorn, Seglerstraße Nr. 26, bestehend aus
Damen-, Herren-, und Kinder-Konfektion, Kleider-
stoffen und Gardinen,
wird zu herabgesetzten, aber festen Preisen ausverkauft.
Max Pünchera, Konkursverwalter.

Dr. Spranger'scher Balsam.

Unübertroffenes Mittel
gegen Rheumatismus, Gicht,
Zahnschmerz,
Kopfschmerz, Schwäche, Ueber-
müdung, Abspannung,
Erlahmung, Brustschmerzen,
Kreuzschmerzen, Hexenschuss,
Insektenstich etc.



Gebrauchs-Anweisung.
Man giesse sich etwas Balsam auf den hohlen Handteller und reibe die schmerzhaften Stellen des Morgens und Abends öfters ein.
Bei Zahnschmerz befeuchte man öfters das schmerzhafteste Zahnfleisch und reibe auch aussen ein.

Bestandtheile: Spirit. rect. Spirit. aether. Aether. Cham. Balsam. peruv. Ol. Cariophyll. Ol. Cinnam. chin. Ol. Lavandul. Ol. Bergam. Ol. Macid. dest. Ol. Rutae. Ol. Iridis. Ol. Lauri. Ol. Cardam.

Preis à Flacon 1 Mark.

1 Zim. für 2 Herren, gut möbl. f. 22 Mk. | 1 K. möbl. Zimmer v. sof. zu vermieten
von sofort. Gerechtestr. 26, 3 Tr. | Paulinerstraße 2, eine Treppe nach vorn.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Bismarckstr. 5,
empfeht ihre Pianinos in neukreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle u. fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versandt frei, mehrwöchentliche Probe gegen baar oder Raten von 15 Mk. monatlich an. Preisverzeichnis franko.



Naumann's weltberühmte Fahrräder

empfeht
Walter Brust, Culmerstr. 13.

Malerarbeiten
jeder Art werden unter Garantie, da nur reelles Material verwende, und unter meiner Leitung billigt ausgeführt und erbitte gefällige Aufträge.

R. Sultz,
Ladner und Malermeister,
Mauerstraße 20.

**Kleingemachtes trockenes
Brennholz**
frei Haus, pro Rmtr. 5,25 Mk. bei
S. Blum, Culmerstraße 7, I.

Gute Brotstelle.
Meine Gastwirthschaft, 7 Klmt. von Osterode i. Ostpr., a. d. Chaussee, in einem Dorfe von 1300 Einwohner gelegen, massive Gebäude, vorzügl. Obst- und Vergnügungsgarten mit Regelpfad, 4 Morgen Land 1. Klasse, 4 Morgen Flußwiesen, bin ich willens aus freier Hand mit lebendem und todttem Inventar für den festen Preis von 18000 Mk. sof. zu verk. Anzahl. nach Uebereinkunft. J. F. Kasolowsky in Girschberg b. Osterode.

23 Pfennig
gem. Zucker p. Pfd., Eßfett p. Pfd. 40 Pf., bei Abn. von 5 Pfd. 35 Pf. v. Pfd., Berliner Bratenfischmalz p. Pfd. 50 Pf., Dampf-Kaffee's, täglich frisch, p. Pfd. v. 1,20 Mk. an sowie sämtliche Colonialwaaren zu billigsten Preisen empfiehlt
Eduard Kohnert, Windstr. 5.

**Elektrische Haus- und
Hotel-Telegraphen,
Blitzableiter und Telephon-
Anlagen**
zu sehr billigen Preisen.
Einziges Thorer Spezial-Geschäft.
Gesicki, Mechaniker,
Grabenstraße 14.

**Miethskontrakt-
Formulare**
sowie
Mieths-Quittungsbücher
mit
vorgedrucktem Kontrakt
sind zu haben.
C. Dombrowski, Buchdruckerei.

1 Kellerwohnung und 2 kleine
je 1 Person sind vom 1. Oktober d. J. zu
vermieten **Coppernikusstr. 22.**

1 Laden mit Wohnung
zu vermieten. **J. Marzynski.**

Laden, 11. Wohnungen, Pferdestall u.
Remise zu vermieten.
S. Blum, Culmerstr. 7, I.

1 m. R. v. 1. August z. v. Araberstr. 3, 2 Tr.

Zu vermieten ein möbl. Zimmer
mit Burschengelaß, sowie
ein Pferdestall.

Zu erfragen **Brückenstraße 8, 1. Stg.**
1 möbl. Zim. m. Pens. z. v. Bäderstr. 11, pt.
Ein möbl. Zim. sof. zu verm. **Schillerstr. 4, I.**

Zwei gut möbl. Zimmer
mit auch ohne Burschengelaß vom 1. Juli
zu vermieten **Gerechtestr. 16, I.**

Brückenstraße 40
ist die erste Etage mit Bade-Einrichtung,
Wasserleitung und Zubehör zu vermieten.
Auskunft im Keller bei **F. Krüger.**

Laden mit Wohnung
zu vermieten. **Serberstraße Nr. 21.**

Möbl. Wohnungen mit Burscheng., ev. a.
Pferdest. u. Wagentelass **Waldstr. 74.**
Zu erfr. **Culmerstr. 20** 1 Tr. bei **H. Nitz.**

1 massiver Pferdestall,
auch mit Burschenstube, zu vermieten.
A. Kirmes, Serberstraße.

1 gut möbl. Zim. mit Burschengelaß für
24 Mk. Gerechtestr. 26, 2 Tr.